

## Reußischer Hof

Gaststätte & Pension

- Entfliehen Sie dem Alltagsstress und entspannen Sie sich.
- Wir möchten Ihnen in dieser historischen Gaststätte einen angenehmen Aufenthalt bieten
- Unsere vorzügliche Küche mit echter thüringischer Küche und den herzhaften Wurst- und Fleischspezialitäten aus eigener Hausschlachtung rundet Ihren Aufenthalt kulinarisch ab.

• [www.reussischer-hof.de](http://www.reussischer-hof.de) •

Familie Wolfram, Hirschberger Straße 2, 07356 Lobenstein  
Telefon: +49 (0)36651 - 2204, Fax: +49 (0)36651 - 31933  
E-Mail: [wolfram@reussischer-hof.de](mailto:wolfram@reussischer-hof.de), [www.reussischer-hof.de](http://www.reussischer-hof.de)

Bio in Hülle und Fülle

Ob knackiges Gemüse oder schmackhafte Fleisch- und Wurstspezialitäten, ob Ökoweine oder Naturkosmetik – entdecken Sie die Vielfalt hochwertiger Produkte in gesunder Bio Qualität. Diese Bio-Qualität hat ihren Preis – doch wir vom Füllhorn halten ihn niedrig. Laufende Sonderaktionen und Dauerniedrigpreise halten die Kosten für Produkte aus nachhaltiger Landwirtschaft und artgerechter Tierhaltung in Grenzen.

Denn wir haben ein Ziel:  
**Bio für alle!**



## Füllhorn

Ihr Bio-Markt in Heidelberg  
Bahnhof Straße 33 · Tel. 06221 - 5850600

Jetzt neu!  
Belieferungs-Service  
Tel. 01805 753000  
und Internet Shop

Füllhorn finden Sie auch in  
• Karlsruhe - Erbprinzenstraße 27,  
• Bruchsal - Wörthstraße 7 und  
• Weingarten - Bahnhof Straße 18  
[www.Fuellhorn-Naturmarkt.de](http://www.Fuellhorn-Naturmarkt.de)

Wendelin Ludwig

## Stabhochspringer

Sämtliche Gedichte  
Nach einem von Gerhard Frommel  
zusammengestellten Manuskript  
herausgegeben  
von Melchior Frommel  
2004, 155 Seiten, Broschur  
ISBN 3-935035-53-5  
20,00 EUR

WENDELIN LUDWIG (1946-1979)

schrieb die meisten seiner hier vollzählig edierten Gedichte vor seinem 20. Lebensjahr. Darin, in seiner ungekünstelten und eigenwilligen Sprache, im Übermut seines mitgeteilten Jungseins, liegt ihr besonderer Zauber.

Wendelin stammte aus anthroposophischer Familie in Stuttgart, besuchte dort die Waldorfschule, studierte Germanistik ohne Abschluss und arbeitete zeitweilig als wissenschaftlicher Dokumentar. Mit 13 begann er zu dichten, 33jährig beendete er sein Leben durch einen Sprung von einem Hochhaus. Die Sammlung seiner Gedichte hatte ein Freund, der Komponist Gerhard Frommel, noch gemeinsam mit Wendelin begonnen und nach dessen Tod zu einem vorläufigen Abschluss gebracht. Sie wurde für diese Ausgabe neu durchgesehen und vervollständigt.

Heinz Piontek fand „die Ausdrucksfähigkeit dieses Zwanzigjährigen in oft verblüffend neuen lyrischen Bildern erstaunlich ... seine Sprache voller Eigenheit.“ (an Hermann Lenz,

## Der Arzt – ein Verkäufer? Medizin am Gängelband der Ökonomie



„Und nun geht hin in Frieden“,

Deutsches Ärzteblatt, Ausgabe 21, 21.05.2004

Bundespräsident Johannes Rau hat in einer seiner letzten Reden im Amt, am 18. Mai vor dem Deutschen Ärztetag in Bremen, gesagt, Gesundheit sei keine Ware, Patienten seien keine Kunden und Ärzte keine Dienstleister. Er hielte nichts davon, unser ganzes Leben in Begriffe der Betriebswirtschaft zu pressen. Dafür bekam er viel Beifall von den Delegierten und erntete auch ausdrückliche Zustimmung von Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, dem Präsidenten der Bundesärztekammer. Vergleichbarer Beifall blieb Ulla Schmidt, der ebenfalls anwesenden Gesundheitsministerin, versagt. Mit ihren Vorstellungen der Medizin der Zukunft traf sie auf sehr wenig Verständnis, teils auch auf unverhohlene Kritik.

In der Tat befindet sich die Medizin heute an einem Scheideweg: Durch die Politik der letzten ca. 10 Jahre wurde sie mehr und mehr in die Lage gedrängt, den Patienten als eine bestmöglich auszubeutende Ressource anzusehen, an der man so viele Leistungen erbringt wie nur irgend möglich. Die deutschen Ärzte erbringen erheblich mehr Einzelleistungen als der europäische Durchschnitt, z.B. etwa doppelt so viele wie ihre Kollegen in der Schweiz. Geschiedet den Schweizern dadurch ein Nachteil? Oder, umgekehrt, haben die Deutschen durch den Fleiß ihrer Ärzte einen

Vorteil? Offenkundig ist weder das eine noch das andere. Schweizer und Deutsche sind in ihrem Gesundheitszustand zu ähnlich, als daß sich aus den kleinen Unterschieden irgendwelche Schlüsse ziehen ließen.

Damit stellt sich die Frage, ob es einen anderen faßbaren Grund für den Fleiß der deutschen Ärzte gibt, der also nicht in einem schlechteren Gesundheitszustand der Deutschen begründet wäre.

Diese Frage läßt sich - bei aller gebotenen Vorsicht - bejahen. Bundesärztekammerpräsident Hoppe drückte das so aus: Die Reformen förderten nicht den Wettbewerb um Qualität, sondern den Wettbewerb um Profit. Hoppe warnte wie Rau vor einer durchgängigen Marktorientierung im Gesundheitswesen. So, wie es keine Nachfrage nach Krankheiten gäbe, so bedeute die Arbeit am Patienten für Ärzte oder Pflegepersonal nicht einfach

eine Dienstleistung; es sei ihnen statt dessen eine innere Berufung, das Leid der von Krankheit betroffenen Menschen zu lindern. Ein gutes Gesundheitswesen zeichne sich aus durch freie Arztwahl, Therapiefreiheit des Arztes, Therapiewahl des Patienten und Chancengleichheit im Zugang zu medizinischem Fortschritt. Alle diese Freiheiten sind derzeit in der Tat massiv gefährdet. Man kann den Eindruck gewinnen, die Politik verfolge das Ziel, die

Patienten auf Werkstücke zu reduzieren, an denen - in möglichst großer Serie - normierte Leistungen zu erbringen seien. Zum Beispiel werden die Patienten im Krankenhaus einer "Fallpauschale" zugeordnet und dann auch pauschal (= so schnell wie möglich) behandelt. „Der Patient“, so Hoppe, „mutiert quasi vom Kranken über den Diagnosebesitzer zur Fallpauschalenummer.“ Im ambulanten Bereich führen ganz analog „Disease management“-Programme zu einer Vereinheitlichung der Behandlungen, aber nicht zu einer besseren Qualität. Eine der angesehensten medizinischen Zeitschriften, das seit 1812 in den Vereinigten Staaten erscheinende „New England Journal of Medicine“ hat die Entwicklung so beschrieben: „Die Rolle der Ärzte hat sich radikal verändert, sie werden heute von Managern unterwiesen und sind nicht länger Anwälte der Patienten. Das Ziel der Medizin ist eine gesunde Bilanz statt einer gesunden Bevölkerung. Der Schwerpunkt liegt auf Effizienz, Profitmaximierung, Kundenzufriedenheit, Zahlungsfähigkeit, Unternehmertum und Wettbewerb. Die Ideale der Medizin werden ersetzt durch die Ideologie des Marktes.“ Die USA sind auf diesem Wege schon weit vorangekommen. Unsere Politiker wollen hinterher. Wollen wir das auch? **ws**

Es schreiben doch alle Tipp

## Warum nicht Flopp?

Come in and find out. An sich ist die neue deutsche Rechtschreibung etwas, das die Werbung gar nicht betrifft. Die Werbung spricht nicht deutsch, sondern englisch. Sie sagt und schreibt Dinge wie *Leading to results* (Deutsche Bank), *Let's make things better* (Philips) oder eben *Come in and find out* (Douglas). Es ist eine Art Zwang. Die Werbung kann nicht anders. Sie wird dafür belächelt und angefeindet und verspottet – aber sie spricht englisch. Sie spricht es und schreibt es und kennt natürlich auch den Unterschied zwischen Englisch und Deutsch – auf diesen Unterschied kommt es ihr ja gerade an. Einerseits. Aber andererseits, da schreibt sie mitten in ihrem besten Englisch plötzlich: *Tip*.

Warum, ist nicht recht klar. Doch die Werbung schreibt: *Beauty-Tipp* (Douglas), *Fashion-Tipp* (Otto-Versand) und *Last Minute Tipp* (Die Bahn). Sie schreibt *Broker-Tipp* (Die Sparkassen) und *Insider-Tipp* (Marco Polo). Und sie schreibt *Quick Tipp* (Müller Milch) und *Web-Tipp* (SAT 1) und manchmal sogar *World Wide Whip Tipp* (Kraft). Sie schreibt es jetzt fast schon fünf Jahre lang. Aber Englisch ist es nicht.

Wir wissen, was vor fünf Jahren geschah. Der 1. 8. 1999 war der Tag, an dem die Presse umstellte. Nicht alle, aber doch so gut wie alle deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften gingen über zu einer neuen deutschen Rechtschreibung. Sie schrieben nicht mehr *daß*, sondern *dass*, sie schrieben nicht mehr *sogenannt*, sondern *so genannt*, und sie schrieben nicht mehr *Tip*, sondern *Tipp*. Wir wissen, daß die Presse sich zu diesem Schritt zwar nicht gesetzlich, aber doch moralisch verpflichtet fühlte. Bereits ein Jahr zuvor, am 1. 8. 1998, hatten die Behörden und Schulen in Deutschland, von *Tip* auf *Tipp* umgestellt. Und wir wissen, daß deren Umstellung wiederum zurückzuführen ist auf ein Treffen am 14. 12. 1995, bei dem der damalige Bundeskanzler und die Ministerpräsidenten der Länder die Einführung der neuen Schreibweisen zum 1. 8. 1998

beschlossen hatten. Gemeint war natürlich die Einführung in deutschen Texten und Formulierungen und nicht etwa in englischen. Doch irgend etwas ist schiefgelaufen. Denn seit dem 1. 8. 1999 schreibt nicht nur die deutsche Werbung, sondern auch die deutsche Presse beständig Dinge wie *Explorer Tipp* (Geo Magazin), *Event-Tipp* (Amica), *Surftipp* (Der Spiegel), *Top-Tipp* (Prisma), *Hip-Tipp* (die tageszeitung), *Business Tipp* (Petra) oder *Money-Tipp* (Focus Money).

Etwas ist schiefgelaufen. Aber was genau? Zum einen beobachten wir diesen Zwang, sich auf englisch zu äußern. Zusammen mit der Werbung unterliegen ihm auch die Werbeträger. Doch zum anderen unterliegen sie dem offenbar noch größeren Zwang, *Tipp* zu schreiben, und zwar selbst da, wo sie es eigentlich englisch meinen. Es ist, als würde uns jemand, den wir danach nicht einmal gefragt haben, in schlechtem Englisch beteuern, daß er sehr gut englisch spreche. *We speak english*.

Für einmal, da fand man so etwas komisch. Vor allem dann, wenn es gar noch auf deutsch passierte: wenn man zum Beispiel Urlaub im Ausland machte und auf einer Speisekarte oder einem Schild Dinge las wie „Speise-karte“, „Herzlich Willkommen“ oder „Man Spricht Deutch“. Früher hat man über so etwas gelacht. Heute weiß man nicht mehr so recht: Ist es komisch? Oder ist es die neue Rechtschreibung? Was ist das überhaupt: Rechtschreibung? Was bedeutet es, wenn das Wort *Tip* nach 140 Jahren – seit damals hat es im Deutschen den einheimischen Wink verdrängt – von einem Tag auf den anderen nicht mehr so geschrieben werden soll? Bedeutet es, daß es von Anfang an ein Fehler war, es so zu schreiben?

Falls ja: Wie konnte dieser Fehler so lange unbemerkt bleiben? Falls nein: Wieso ist es dann jetzt plötzlich einer? Und wieso ist es keiner im Englischen, wo man seit jeher *tip* schreibt? Folgt man etwa dem britischen „Merriam-Webster's Dictionary“, so ist Rechtschreibung *the art of writing words with the proper letters according to standard usage*: die Lehre von den Schreibweisen, die üblich sind. Folgt man dagegen den Betreibern der deutschen Rechtschreibreform, so ist Rechtschreibung eher eine Form von *Disziplinierung* und *Shikane*, wie es der



Die Reform hat immer recht ...

damalige niedersächsische Kultusminister Rolf Wernstedt (SPD) 1996 ausdrückte, *Herrschaftsinstrument (...), mit dem wirklich Bedrückung betrieben werden kann*. Indem es nämlich, wie die Vorsitzende des Bundeselternrats Renate Hendricks vor vier Jahren in einem offenen Brief zur Verteidigung der Reform noch einmal darlegte, gewissen *eher konservativen Kreisen* die Möglichkeit gibt, *die Qualität eines Menschen an seinen „Rechtschreibleistungen“ fest zu machen*.

Für die Schreibweise *Tip* würde das bedeuten, daß sie in England evolutionär und von selbst angekommen, in Deutschland dagegen durch einen Willkürakt erzwungen worden wäre. Mit der Entdeckung, daß das Wort *Tip* sich in Wahrheit *Tipp* schreibt, wären sozusagen orthographische Ketten gesprengt worden, in denen die bedrückten Massen 140 Jahre lang gelegen haben – was auch die Begeisterung erklären könnte, mit der die einzig wahre Schreibweise nun überall angenommen wird. Im Widerspruch dazu steht allerdings die Tatsache, daß 56 Prozent der Bevölkerung der jüngsten Allensbach-Umfrage zufolge die neue Rechtschreibung ablehnen. Die Begeisterung ist wohl nur eine scheinbare. Allzu tief empfunden werden dürfte sie nicht einmal von jenen 10 Prozent der Bevölkerung, die die neue Rechtschreibung noch immer befürworten. *Tipp* soll man jetzt schreiben, *Tripp*, *Topp*, *Chipp*, *Flopp*, *Slipp* oder *Popp* aber nicht. *Aufwändig* soll richtig sein, *auswändig* dagegen falsch. *Im Nachhinein* soll stimmen, *von Vorherein* nicht. Daß man *wieder sehen* schreiben müsse, meinte 1996 der erste Duden für reformierte Rechtschreibung, daß eher *wiederssehen* korrekt sei, meinte vier Jahre später wieder der zweite. Das Versprechen der Reform war, daß die neue Rechtschreibung einfacher und logischer sein würde. Das Ergebnis ist, daß man nicht einmal mehr genau sagen kann, worin sie eigentlich besteht. Die Bundeselternratsvorsitzende schreibt *fest zu machen*, obwohl die Reform an der Schreibweise „festzumachen“ nichts geändert hat. Die „Duden“-Redaktion erklärt in ihrem jüngsten Newsletter, daß Schreibweisen wie *angsteinflößend* eventuell doch korrekt sein könnten, während das amtliche Regelwerk ganz unmißverständlich *Angst einflößend*

vorschreibt. Ein Professor der Universität Vechta veranstaltet zwar Kurse in neuer Rechtschreibung, lehrt aber die Schreibweise *sogenannt*, weil er glaubt, das amtliche Regelwerk, das sich auf *so genannt* festlegt, werde hier von seinen eigenen Autoren mißverstanden. Die PISA-Studie stellt fest, daß Deutschlands Schüler Schwierigkeiten insbesondere beim Lesen haben. Gleichzeitig tilgen die Kinder- und Schulbuchverlage aus sämtlichen Büchern, mit denen die Schüler das Lesen lernen sollen, alle nach den Regeln der neuen Rechtschreibung nur tilgbaren Kommata. Die „Arbeitsgruppe der deutschen Nachrichtenagenturen“ dagegen erklärt: *Die Agenturen bleiben bei der alten Form der Zeichensetzung, um die Lesbarkeit ihrer Nachrichten (...) zu gewährleisten*. Wer also hat recht? Die Kritiker der Reform, die es für angezeigt halten, das Experiment an dieser Stelle abzubrechen und zurückzukehren? Oder das Kultusministerium von Rheinland-Pfalz, das seinen Schülern mittlerweile erlaubt, bei Deutsch-Diktaten ein Wörterbuch zu benutzen? Und wer bringt der Werbung bei, daß es zwar schön ist, wenn sie gelegentlich doch noch einmal den Versuch macht, sich auf deutsch auszudrücken, aber trotzdem auch nach der neuen Rechtschreibung falsch, wenn sie *JETZT weiss* (blend-a-med), *heiss* (UCI Kinowelt), *Spass* (Die Bahn), *Gruss* (Quelle), *Fussball* (Gillette) oder *Füsse* (Bayer) schreibt? Vielleicht liegt hier die Erklärung. Vielleicht schreiben deshalb alle *Tipp*, weil es die einzige Neuerung ist, die wirklich jeder begriffen hat. Und vielleicht ist das zudem einer der Gründe, warum so viele das Gefühl haben, daß es besser wäre, sich gleich auf englisch zu äußern. Falls ja, wäre das tragisch. Wie wir gesehen haben, geht nur eines von beiden. Sechs Jahre nach der Rechtschreibreform können die Deutschen nicht einmal mehr Englisch.

Jörg Metes,

<http://forschungsgruppe.free.fr>

VERLAG FÜR BERLIN-BRANDENBURG GMBH

p.A. Parthas Verlag GmbH, Stresemannstraße 30, 10963 Berlin  
[www.verlag-bb.de](http://www.verlag-bb.de) / eMail: [vbb.mail@t-online.de](mailto:vbb.mail@t-online.de)  
Telefon: 0 30 / 88 46 89 - 0, Fax: 0 30 / 88 46 89 - 11